

## Ansprache – Weihnachten 2011

Aus dem Dunkel in das Licht, aus der Angst vor dem uns Bedrohenden hinein ins Vertrauen, aus Distanz hin zur Nähe, aus Weinen und Klagen hin zu Freude und Jubel!

Geschwister im Herrn! Das feiern wir heute Nacht in diesem festlichen Gottesdienst, denn ein Kind ist uns geboren, ein Kind ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft liegt. Man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber und starker Gott. Seine Herrschaft wird groß sein und sein Friede nimmt kein Ende. So haben wir in der ersten Lesung aus den Schriften des Propheten Jesaja gehört.

Das Weihnachtsfest ist eine Herausforderung. Es ist eine Herausforderung an uns alle dem zu glauben, was wir jedes Jahr aufs Neue an Worten hören und feiern und in Liedern besingen. Einem Menschen sollen wir unser Leben anvertrauen, der vor 2000 Jahren in Bethlehem auf die Welt kam und 33 Jahre später umgebracht wurde. Jesu Leben ist wahrlich keine Erfolgsgeschichte, die ihn als Held erstrahlen ließe und als jenen starken Retter, den die Propheten ankündigten und auf den wir als Kirche hinweisen. Es scheint zu stimmen: Gott macht es uns nicht leicht, ihm zu vertrauen und zu glauben, dass er das Schicksal der Welt sieht und dass wir in seiner Hand leben und sterben und auf immer geborgen sein werden. Es scheint zu stimmen! Aber – und das sage ich ganz bewusst – es stimmt nicht! Was uns das Vertrauen zu Gott schwer macht sind vielmehr die Zu- und Umstände in denen wir leben: seien es Streit und Krankheit, seien es berufliche und private Schwierigkeiten, sei es die überhöhte Selbstmeinung, unser Leben bis ins letzte selbst bestimmen und lenken zu können und des eigenen Glückes Schmied zu sein, sei es die Sehnsucht nach Erfüllung vom schnellen Glück, die Menschen ins Unheil laufen lassen, seien es die vielen großen, jedes Jahr aufs Neue auf Entspannung wartenden Krisenherde der Welt. All das liegt wie ein großer dunkler Schatten über unserem Leben. Erfahrungen von Leid und Unheil, Erfahrungen des Scheiterns und des Eingestehenmüssens, ratlos zu sein und sein Lebensschicksal schlussendlich aus der Hand geben zu müssen, machen es schwer zu vertrauen und zu glauben, dass es da ei-

nen Gott geben soll, der in Jesus Mensch wurde. Diese Erfahrungen sind wie die dunklen, geschwärzten Türme, die in unserem Adventssymbol so eindrücklich dargestellt



waren. Viele sehen in diesen die Säulen der Welt. Sie tun jedoch vor allem eines: den Horizont einengen. Denn wenn wir jetzt hinschauen, dann sehen wir, wie das Bedrohliche den Schrecken verloren hat. Sterne, Ker-



zen und grüne Zweige haben das Aussehen der dunklen Hintergründe unserer Welt verändert; sie sind zwar immer noch da, aber sie wurden zur Kulisse, in der sich auch blühendes und helles Leben abspielt, in der nicht nur mehr das Schwarze und das Bedrohliche dominieren, sondern jene kleinen Zeichen, die Licht schenken und die Angst nehmen, die Hoffnung nähren und aufmuntern, die Leben ermöglichen.

Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht, sagt Jesaja. Er brauchte Mut, diese Worte zu sagen. Er wurde als Spinner oder Romantiker verlacht und verspottet. Seine Zuhörer nämlich waren verängstigt, verloren sich in Zukunftsangst, Resignation und Sarkasmus. Ihr Land war verwüstet, Verbrechen und Ungerechtigkeiten nahmen überhand, die irdischen Begierden und Begehrlichkeiten führten zu vielen Verletzungen und Unterdrückung. Es braucht keinen Mut und es ist nicht schwer, sich auf das Dunkle im Leben auszurichten, dieses stets in neuen Worten zu besprechen und auf diese Weise das eigene mangelnde Vertrauen zu kultivieren. Gründe dafür finden wir jeden Tag. Wer hingegen davon spricht und bekennt, dass ihm jener, dessen Geburtstag wir heute Nacht feiern, ein Licht im Dunkeln ist, zeigt Mut und Offenheit. Es zeigt Mut, wer heute Nacht freudig und mit innerem Jubel feiert, dass sein Retter geboren wurde, an dessen Hand und dank dessen Wort ich mich von den Mächten der Unterwelt und der Bosheit und der Dummheit der Menschen nicht einschüchtern lassen muss. Es braucht Mut

und emotionale Größe und intellektuellen Weitblick sich auf jemand zu verlassen, der nach außen hin so wenig machtvoll und spektakulär auftritt wie Jesus. Oberflächlich bleiben, sich vom Bösen einschüchtern lassen und dies als Realismus zu deklarieren: Dazu braucht es weder Geist noch Vernunft. Sich jedoch mit der Botschaft Gottes auseinanderzusetzen, diese als Leitbild und Leitwort für das Leben zu erkennen und anzunehmen ist ein Zeichen menschlicher Reife und ein Zeichen dafür, sich von den Umständen der Zeit und des Ortes, in die wir hineingeboren sind, nicht erdrücken zu lassen.

Schauen wir noch einmal auf unser Weihnachtssymbol, schauen wir auf die Kerzen, die grünen Zweige, die Krippendarstellung, das Licht. Sie sind weihnachtliche Boten und sagen uns:

„Und muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir!“ (Ps 23, 4-5a)

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?“ (Ps 27,1)

„Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.“ (Joh 1,4)

Und als Erwachsener wird das Kind von Bethlehem einmal sagen: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen!“ (Mt 11,28).